

Unverkäufliche Leseprobe

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.





GREG WEISMAN



WORLD
WARCRAFT



TRAVELER

Aus dem Amerikanischen von Andreas Kasprzak
Mit Illustrationen von Samwise Didier

FISCHER Taschenbuch



Deutsche Erstausgabe

Erschienen bei FISCHER Kinder- und Jugendtaschenbuch
Frankfurt am Main, August 2017

Originalausgabe:

World of Warcraft: Traveler, by Greg Weisman, Scholastic Inc., New York
November 2016

© 2016 Blizzard Entertainment, Inc. All Rights Reserved.

Traveler is a trademark, and World of Warcraft and
Blizzard Entertainment are trademarks and/or registered
trademarks of Blizzard Entertainment, Inc. in the U.S.
and/or other countries.

German-language edition published by
Fischer Kinder- und Jugendbuch Verlag GmbH by arrangement
with Scholastic Inc., 557 Broadway, New York, NY 10012, USA.

Für die deutschsprachige Ausgabe:

© 2017 S. Fischer Verlag GmbH, Hedderichstr. 114,
D-60596 Frankfurt am Main

Satz: Dörlemann Satz, Lemförde
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck
Printed in Germany
ISBN 978-3-7335-0391-8

Kapitel 1

Ein Traum von Licht und Laufen

Aramar Dorn wandte sich vom Licht ab.

Es hatte ihn gerufen, dieses Licht, und er war dem Ruf gefolgt. Er war über das Meer darauf zugesegelt – ganz ohne den Vorteil von Schiff, Boot oder Floß –, bis Brandung und Gischt unter seinen Füßen verschwanden, und er sich am Ufer wiederfand. Und noch immer rief das Licht nach ihm. Doch dieses seltsame Licht stammte nicht von der Sonne oder dem Mond oder den Sternen, deren Konstellationen ihm seine Mutter beigebracht hatte, als er sechs Jahre alt gewesen war, damals, nachdem sein Vater verschwunden war, und sie ihm versprach, dass Greydon Dorn unter eben-diesen Sternbildern zu finden sein würde. Nein, dies war ein neues Licht, ein bewegliches Etwas, das ohne festen Verlauf über den Nachthimmel zog – schier unmöglich zu verfolgen und noch schwerer, mit Verlass zu bestimmen. Doch obwohl er die Entscheidung weiterzugehen nicht bewusst traf, ertappte Aram sich dabei, wie er auf das Licht zumarschierte. Er marschierte und marschierte durch staubige

Wüsten, verheerte Wälder, sumpfige Moore und dichten Dschungel, um bloß innezuhalten, wenn die gewaltige Wand eines Berges vor ihm aus dem Boden ragte, wie um ihm den Weg zu versperren. Aber auch da rief die Stimme des Lichts weiterhin seinen Namen, »Aram! Aram!«, und das, ohne jemals einen einzigen richtigen Laut von sich zu geben, der an sein Ohr drang. Die Stimme umklammerte sein Herz wie eine Faust und hob ihn schmerzhaft in die Lüfte, und bald sauste Aram Dorn dahin, sauste durch Sonnenschein und Wolken, durch Regen und Donner – bis so nah bei ihm ein Blitz einschlug, dass er spürte, wie sich die Härchen auf seinen Armen aufrichteten und von der plötzlichen Hitze versengt wurden. Doch selbst dieser Blitz verblasste vor der Helligkeit dieses gleißend grellen Lichts.

Er war so weit gereist, um das Licht zu finden, damit es ihn rettete, damit es seinen Vater zurückbrachte, damit es Aram heim zu seiner Mutter führte, damit es ihn wieder mit Robb und Robertson und Selya und selbst mit Sott vereinte. Doch als er schließlich am Ziel war, als er das Licht endlich erreichte, blendete es ihn, und Aramar Dorn wandte sich ab. Das Licht rief ihm zu: »Aram, Aram, du bist derjenige, der mich retten muss ...« Doch er wandte sich ab. Ein letztes Mal noch rief das Licht seinen Namen ...

»Aramar Dorn, schwing deine jämmerlichen Knochen aus der Kojel!«

Schlagartig war Aram wach, setzte sich ruckartig auf und stieß sich die Stirn schmerzhaft an der Unterseite der oberen

Koje, die sich kaum zwanzig Zentimeter über der Stelle befand, an der sein Kopf gelegen hatte. Er war jetzt seit sechs Monaten an Bord, und angesichts der etlichen Male, die er sich nun schon auf genau dieselbe Weise den Schädel angeschlagen hatte, ohne je etwas daraus zu lernen, mutmaßte er, dass er eigentlich längst eine bleibende Beule hätte davontragen müssen. Doch das war nicht der Fall, und auch der seltsame Traum von Licht und Laufen begann sogleich zu verblassen. Zwar mühte er sich, wenigstens einen Bruchteil der Erinnerung daran festzuhalten, doch *sie* hatte anderes im Sinn.

Makasa Flintwill, der 2. Maat des Schiffs, empfand mittlerweile nicht mehr die geringste Belustigung dabei, mit anzusehen, wie Aram sich ein ums andere Mal den Schädel stieß. Der Umstand, dass der Junge niemals von allein aufwachte und auch dann meist nur, wenn sie ihn zuvor zwei geschlagene Minuten am Stück anbrüllte, war neben allem anderen bloß noch ein weiterer Beweis dafür, dass Aram an Bord der *Wellenschreiter* nichts zu suchen hatte. Sie hatte ihn gründlich satt, doch der Kapitän hatte ihr die Verantwortung für ihn übertragen, auch wenn er diesen Befehl nie in konkrete Worte gefasst hatte. Allerdings hatte niemand je verlangt, dass sie den jungen Narren mit Samthandschuhen anfassen sollte. Als sie es schließlich leid war, ihn anzuschreien, packte sie daher kurzerhand seinen bloßen rechten Fuß und zerrte ihn mit Gewalt aus seiner Koje.

Aram landete hart auf seinem Hintern, zuckte heftig zusammen und starrte zu seiner Erzfeindin empor. Makasa war siebzehn und damit bloß fünf Jahre älter als er selbst,

doch selbst wenn er Haltung angenommen und sich zu voller Größe aufgerichtet hätte, hätte sie ihn immer noch um gut fünfzehn Zentimeter überragt. In diesem Moment ragte sie geradezu über ihm auf. Aram blinzelte zweimal und versuchte, klar zu sehen. Durch die offene Luke fiel Licht herein, das sie von hinten erhellte und dafür sorgte, dass Makasas schwarze Haut in seinem benebelten Verstand mit den Schatten und der Düsternis unter Deck verschmolz, so dass kaum mehr als ihre Umrise auszumachen waren. Dennoch ließen sich ihre Gegenwart und Körperlichkeit nicht leugnen. Sie maß fast einen Meter und achtzig, schlank und muskulös, mit krausem Haar, das so ungeheuer kurz geschnitten war, dass es sich an die Form ihres Schädels anpasste. Flintwill war eine unaufhaltsame Macht, und zu seinem Leidwesen war Aram kein unbewegliches Objekt. Sie packte die Vorderseite seiner Tunika und riss ihn auf die Füße.

»Anlegen in fünf Minuten«, knurrte sie. »Zieh deine Stiefel an. Wir treffen uns in zwei Minuten im Frachtraum.«

Um runterzugehen, musste er erst einmal nach oben. Nachdem er Strümpfe und Stiefel angezogen und sich Wasser ins Gesicht gespritzt hatte, kletterte Aram in die frische Luft hinauf. Er warf einen flüchtigen Blick aufs Ufer – auf das erste Land, das er seit einer Woche gesehen hatte – und trotete dann übers Deck zum Frachtraum. Unterwegs kam er an Matrosen vorbei, die vollauf mit dem Anlegen des Schiffes beschäftigt waren. Aber er wusste nur zu gut, dass er es dem 2. Maat der *Wellenschreiter* ohnehin nicht recht machen würde, ganz gleich, wie schnell er sich auch bewegte.

Er schwang sich in den Frachtraum, packte die Außenstreben der Leiter und glitt geschmeidig daran hinunter. Wenigstens das hatte er gelernt. Kurz darauf berührten seine Stiefel den Boden. Auch hier gab es bloß wenig Licht, und es roch nach Moder und Fisch.

Natürlich wartete Makasa bereits auf ihn. Obwohl sie ihm den Rücken zuwandte, begann sie bereits, Anweisungen zu brüllen, bevor er auch nur unten angelangt war: »Dieses Fass und die vier Kisten hier kommen an Land. Hilf mir mit dem Fass und kümmere dich dann um die Kisten. Und pass auf, dass du die richtigen hochschickst!«

Er erwiderte nichts darauf, was ihnen beiden nur recht war. In seinen ersten paar Wochen an Bord des Schiffs hatte er es mit »Jawohl, Fräulein!« und »Jawohl, Ma'am!« und »Ja, Sir!« versucht, was sie jedoch jeweils damit quittierte, dass sie eine Grimasse zog. Später probierte er es mit »Jawohl, 2. Maat!« und sogar mit »Jawohl, Flintwill!« und »Jawohl, Makasa!«. Doch nichts davon schien angemessen. Darum hatte er irgendwann aufgehört, sie mit ihrem Namen oder Rang anzusprechen. Tatsächlich bemühte er sich sehr darum, überhaupt nicht mehr mit ihr zu sprechen.

Sie kippten das schwere Fass, um es durch den Frachtraum zu rollen, und er spürte und hörte, wie der Inhalt im Innern umherschwappte. Die Frage kam ihm über die Lippen, bevor er sich zügeln konnte: »Was ist da drin?«

»Hartgekochte Hühnereier in Salzlake«, erklärte sie düster, als wolle sie ihn herausfordern, dem zu widersprechen.

Er verzog angewidert das Gesicht. »Wer zum Geier will denn hartgekochte Eier in Salzlake?!«

»Du wirst schon sehen«, sagte sie, und zum ersten Mal an diesem Morgen lächelte sie. Vielleicht auch zum ersten Mal in diesem Monat.

Er schüttelte den Kopf – etwas, das er sich in den letzten Wochen angewöhnt hatte, da es den 2. Maat Flintwill ganz besonders auf die Palme brachte, wenn er die Augen verdrehte, und er hatte nicht die Absicht, ihr noch mehr Gründe für ihre Abneigung zu geben. Sie manövrierten das Fass auf das Frachtnetz, das sich unverzüglich wie eine Hängematte darum schloss, als die Deckarbeiter ihre Last mit Seilen und Winden in die Höhe hievten. Ohne ein weiteres Wort erklimmte Makasa die Leiter und ließ ihn unten zurück.

Er kehrte zu den Kisten zurück, auf die sie gezeigt hatte. Sie waren nicht vernagelt, darum stemmte er den Deckel einer Kiste in die Höhe, um seine Neugierde zu befriedigen. Darin befanden sich alte, zerschrammte Axtklingen auf zersplitterten oder angeschlagenen Holzschäften, zerbrochene Messer und kaputte Schwertspitzen, selbst rostige Nägel. Er schaute sich im Frachtraum des Schiffes seines Vaters um, der voll von Zeug wie diesem war, voll von nutzlosem Plunder, den niemand, der auch nur halbwegs klaren Verstandes war, brauchen konnte. Doch genau dieser nutzlose Plunder war Greydon Dorns Ware. Die *Wellenschreiter* kreuzte auf den Meeren von Azeroth, um in den Häfen von Allianz und Horde gleichermaßen anzulegen – wie auch in allen, die dazwischenlagen. Kapitän Dorn handelte mit dem Obskuren. Ein kleines Geschäft hier, ein flüchtiger Tausch da. Trotzdem konnte Aram sich nicht vorstellen, dass dabei irgendein Gewinn raussprang. Wieder schüttelte er den Kopf.

Viermal ging er quer durch den Frachtraum, schleppte eine Kiste nach der anderen ins Netz und verfolgte dann, wie sie nach und nach ins Licht emporgezogen wurden. Das erinnerte ihn an ... etwas. Allerdings fiel ihm beim besten Willen nicht ein, worum genau es sich bei diesem Etwas handelte. Er schüttelte die allzu vage Erinnerung ab und folgte den Kisten aufs Oberdeck hinauf.

Auf dem Deck angelangt, wurde er von einem kräftigen Schlag auf den Rücken begrüßt, der ihm alle Luft aus den Segeln nahm, begleitet von einem dröhnenden »Morgen, Greydon-Sohn!«.

»Bitte, nenn mich nicht so«, sagte Aram, während er langsam wieder zu Atem kam. Als er sich umdrehte, sah er sich – wenig überraschend – dem kernigen Lächeln von Durgan Eingott gegenüber, einem korpulenten, rotbärtigen Zwerg, der auf der *Wellenschreiter* den Rang des 1. Maats bekleidete. Durgan maß bloß ein klitzekleines bisschen mehr als eins fünfzig und brachte mühelos achtzig Kilogramm auf die Waage. Im selben Maße, wie Aram Makasa praktisch niemals lächeln sah, kam es sogar noch seltener vor, dass der Zwerg eine andere Miene als fröhliche Gelassenheit zur Schau stellte.

»Aye, Aramar«, sagte Eingott mit gespielter Zerknirschtigkeit. »Is' natürlich ganz deine Sache. Bist ja schließlich 'n Mann, der für sich selbst entscheidet. 'N ziemlich mickriger Mann zwar, aber immerhin ...«

Aram, der immerhin eine Handbreit größer war als der Zwerg, grinste auf den 1. Maat hinab. Aram wusste, dass er recht groß für sein Alter war, und es gab keinen Grund anzu-

nehmen, dass er nicht noch mehr wachsen würde. Trotzdem amüsierte es den Zwerg, seinen jungen Freund als *mickrig* zu bezeichnen, und Aram hatte nicht vor, ihm diese kleine Freude zu nehmen – hauptsächlich, weil er niemanden an Bord dieses Schiffs lieber mochte als Eingott. Nicht einmal seinen eigenen Vater, Greydon Dorn, den Kapitän der *Wellenschreiter*.

»Haste dein kleines Büchlein dabei?«, fragte Eingott fröhlich.

Aram tätschelte die Gesäßtasche seiner Hosen. »Immer«, entgegnete er.

»Gut. Vielleicht kriegst du ja heute was zu sehen, das wert is', auf die Seiten zu kommen. Wir haben Anker geworfen. Dein alter Herr meinte, du sollst mit an Land gehn.«

Einen Sekundenbruchteil lang verspürte Aram *dieses Verlangen*. Das Verlangen, dem allmächtigen Kapitän Greydon Dorn zu sagen, wo er sich seine Befehle gefälligst hinstecken könne. Arams Verhältnis zu seinem Vater war, nun ja ... kompliziert. Allerdings: Wenn Aram ehrlich sein sollte, konnte er es kaum erwarten, seinen Fuß wieder auf festen Boden zu setzen, daher wäre es sinnlos, ausgerechnet jetzt gegen ihn aufzubegehren. Zudem hörte er im Geiste die Stimme seiner Mutter, Ceya: »Schneide dir nicht ins eigene Fleisch, Kind.« Er ließ einen weiteren freundlichen, wenn auch schmerzhaften Klaps auf den Rücken von Eingott über sich ergehen und machte sich auf den Weg zum Fallreep.

Kapitel 2

Wem die Gnolle schlagen

Er war noch ein gutes Stück vom Ende des Fallreeps entfernt, als Aram auch schon zur Seite und aufs steile, abschüssige Ufer sprang. Das hier war kein richtiger Hafen, sondern ein kleiner, natürlicher Ankerplatz an der Küste von Desolace, der es der *Wellenschreiter* erlaubte, fast bis ganz an den Strand heranzusegeln. Das Fass und die Kisten standen bereits im Sand, flankiert von Makasa Flintwill und Aramars Vater, Kapitän Greydon Dorn.

Greydon war fast einen Meter achtzig groß. Er war schlank, aber muskelbepackt, mit dichtem, dunklem Haar und einem ebenso dichten, dunklen Bart, und beides wurde allmählich grau, wie um sich der Farbe seiner hellgrauen Augen anzugleichen. Die Nase hatte er sich schon so häufig gebrochen, dass ihr Rücken schief und krumm war. Aber die grauen Augen lächelten, und als Greydon seinen Sohn erblickte, bogen sich seine Mundwinkel auf beiden Seiten nach oben.

»Bist du bereit?«, fragte er Aram mit einem Grinsen in der Stimme.

»Bereit wofür?«, gab Aram stirnrunzelnd zurück. Wie üblich schrumpfte Arams Bereitschaft, die Heiterkeit seines Vaters zu erwidern, je breiter Greydons Lächeln wurde.

Das schien dem Kapitän gerade allerdings gänzlich zu entgehen. Stattdessen lächelte er aufrichtig und unbeirrt weiter, wandte den Kopf und wies mit einem Nicken auf Eingott, der von Bord der *Wellenschreiter* aus zu ihnen herüberschaute. Der 1. Maat läutete dreimal die eiserne Schiffsglocke. Dann richteten alle außer Aram ihre Blicke auf die Bäume, die sich ganz bis ans Ufer herandrängten.

Arams Augen hingegen glitten zwischen seinem Vater und Makasa und dem Wald hin und her. Aram bemerkte, dass Makasa bewaffnet war. Sie hatte ihren Schild – ein mit mehreren Schichten aufprallabsorbierendem Rohleder gepolstertes Eisenrund – auf ihren Rücken geschnallt; eine Eisenkette verlief quer über ihre Brust; sie trug einen Säbel an der Seite und hielt eine lange Eisenharpune im lockeren Griff in der linken Hand, deren stumpfes Ende im Sand ruhte. Bei seinem Vater indes fiel auf, dass sein sonst so allgegenwärtiger Säbel seltsamerweise nicht an seinem Gürtel baumelte; stattdessen stützte er sich auf eine ausgesprochen eindrucksvolle Kriegskeule aus Sternholz und Eisen, die ihm mühelos bis zum Bauchnabel reichte. Mit einem Mal kam Aram sich für diesen Landgang so unvorbereitet vor, dass er sich fast nackt fühlte. Ja, er hatte sein Skizzenbuch, doch das hätte er in diesem Moment nur zu gern gegen seinen Säbel eingetauscht.

(...)